

etwa einem halben Jahrhundert ein Corpuswerk begonnen (*Mosaici antichi in Italia*), doch macht dieses angesichts des unüberschaubaren Gesamtmaterials nur schleichende Fortschritte. Immerhin werden neue Funde und Interpretationen seit 1993 in den jährlich stattfindenden *Colloqui dell'Associazione Italiana per lo Studio e la Conservazione del Mosaico* vorgestellt und bereits im Folgejahr publiziert. In den Corpusbänden wird das Fundmaterial einzelner Städte (Ravenna, Stabiae, Verona) oder kleinerer geographischer Einheiten (Baccano, der Palatin in Rom, Sectile-Pavimente der Villa Hadriana in Tivoli) möglichst vollständig vorgestellt, bisher umfasst nur ein Band eine größere Region (Sardinien). Allerdings ist in einem Corpuswerk a priori nur wenig Platz für die ausführliche Diskussion chronologischer und ikonographischer Probleme.

Dies ist die Ausgangslage für das hier zu besprechende Opus von Andrea Salcuni, eine leicht überarbeitete Dissertation der Universität Bonn aus dem Jahre 2007. Die italienische Sprache wurde von der Fakultät genehmigt, um die Rezeption des Buches in Italien zu erleichtern, wo der Band ja auch seinen inhaltlichen Schwerpunkt hat. Inzwischen sind in Bonn mit seinen deutsch-italienischen und deutsch-französischen Studiengängen Dissertationen in den entsprechenden Sprachen auch häufiger, denn in Europa soll neben der Muttersprache nicht nur Englisch üblich sein. Fast gleichzeitig wurde dem Buch die thematisch vergleichbare Arbeit von Michele Bueno zur Seite gestellt (*Mosaici e pavimenti della Toscana. II secolo a. C. – V secolo d. C. [Rom 2011]*). Salcuni behandelt jedoch nicht nur die dekorierten Böden, sondern auch die meist nur sehr bruchstückhaft erhaltenen Reste von Wandmalereien aus dem Bereich der heutigen Region Abruzzen im östlichen Mittelitalien. Diese entspricht keinem abgrenzbaren antiken Gebiet, sondern umfasst Teile der augusteischen Regionen IV (Sabina et Samnium) sowie V (Picenum) und ist mit dem heutigen Zuständigkeitsbereich der Soprintendenza per i Beni Archeologici dell'Abruzzo identisch. Dies ist keine sehr glückliche Wahl, da Grenzen von modernen Verwaltungseinheiten leicht geändert werden können und größere regionale Beziehungen in antiker Zeit dadurch möglicherweise unberücksichtigt bleiben.

Am Anfang stehen ein Vorwort der Herausgeber Hans-Markus von Kaenel und Harald Mielsch, das Vorwort des Autors (S. 1) und eine Einführung. Diese beschreibt den Forschungsgegenstand, liefert einen Abriss der Forschungsgeschichte und legt den Zweck und das methodische Vorgehen dar (S. 3–5). Es folgt der umfangreiche Katalog (S. 7–140), der geographisch nach den Siedlungsgebieten der antiken Stämme gegliedert ist (Sabiner, Aequer, Marsen, Praetuttier, Vestiner, Paeligner, Marruciner, Pentrer und Frentaner); allerdings ist kein System zu erkennen, dem diese Anordnung folgt. Innerhalb der einzelnen Territorien erscheinen die Fundorte in alphabetischer Reihenfolge. Von jedem Paviment und Wandmalereirest werden

Andrea Salcuni, **Pitture parietali e pavimenti decorati di epoca romana in Abruzzo**. Frankfurter Archäologische Schriften, Band 19. Verlag Dr. Rudolf Habelt, Bonn 2012. 183 Seiten mit 270 Abbildungen, 8 Farbtafeln.

Italien quillt über von Mosaiken, fast täglich werden Neufunde gemeldet, kaum eine antike Villa oder ein repräsentatives Stadthaus ohne dekorierte Fußböden, die sich zumindest in Teilen erhalten haben. Im Gegensatz dazu sind Reste von Wandmalerei viel seltener, da sich bei Ausgrabungen oft nur Bruchstücke finden, deren Aussagekraft meist begrenzt ist. Was die Schmuckpavimente angeht, so wurde für Italien vor

zunächst, wenn möglich, die Fundsituation (Gebäude, Raumnummer), erhaltene Maße und Aufbewahrungsort sowie eine genaue Beschreibung und bibliographische Hinweise angegeben. Die Besprechung jedes Fundkomplexes schließt Salcuni durch einen Kommentar ab, in dem er Vergleichsbeispiele anführt, auf die Beziehung der einzelnen Böden und Wandmalereien zueinander eingeht, ikonographische Fragen behandelt und auf dieser Basis einen Datierungsvorschlag macht. Eine ausführliche Zusammenfassung (S. 141–161), die auf die gewonnenen chronologischen, ikonographischen und lokalhistorischen Ergebnisse der Studie eingeht, ein kurzes deutschsprachiges Resümee (S. 163–167), ein Verzeichnis der verwendeten Literatur (S. 169–181) und Abbildungsnachweise (S. 183) beschließen den Textteil. Angehängt ist die bildliche Dokumentation der meisten besprochenen Dekorationen.

Viele der hier vorgelegten Mosaiken und Wandmalereifragmente wurden bisher nur in regionalen Publikationen oder Zeitschriften vorgestellt und waren somit der internationalen Forschung nicht oder nur schwer zugänglich. In manchen Fällen bespricht der Verfasser sogar Funde aus laufenden Grabungen, war aber wohl meist nicht befugt, entsprechende Abbildungen vorzulegen, auch wenn manche zuvor schon in lokalen Veröffentlichungen erschienen sind.

Das Bild, das der Autor von der Entwicklung der Mosaikkunst und Wandmalerei in der Region Abruzzo zeichnet, ist stringent, die Datierungsvorschläge sind in der Regel nachvollziehbar. Methodisch korrekt werden nicht alle möglichen Beispiele aus dem gesamten Imperium Romanum herangezogen, sondern möglichst nur Analogien aus der geographischen Umgebung, mehrfach jedoch auch Vergleiche aus anderen Regionen Italiens. Nur für wenige Pavimente der besprochenen Region liegen nämlich Hinweise auf eine äußerstilistische Datierung vor (S. 7 mit Anm. II, wo allerdings zwei Belege aus Alba Fucens fehlen: S. 13 f. Nr. 4 A Abb. 14 [Inschrift]; S. 48 Nr. 14 A [Münzfund]). Demnach ergeben Keramikfunde in der Betung einen ungefähren Terminus ad quem (S. 72; 73), während Münzen unter zwei Mosaiken durch ihr Emissionsdatum (s. u. zu S. 48 bzw. 101/102 n. Chr. [S. 56]) jeweils einen Terminus post quem liefern. Mehrere Böden, die fast alle aus Heiligtümern des ersten und des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts stammen, tragen Stifterinschriften, denen chronologische Hinweise unterschiedlichen Gewichts zu entnehmen sind (s. u.). Häufig sind Wandmalereien mit Mosaiken vergesellschaftet und können zum Beispiel dann einen vagen Anhaltspunkt für die Datierung der Böden bieten, wenn sie sich eindeutig einem der vier sogenannten Pompejanischen Stile zuweisen lassen. Allerdings wird bedauerlicherweise das Verhältnis von Bodenschmuck zu Wandmalerei, falls bei Auffindung noch in situ erhalten, kaum einmal näher beschrieben, wie etwa in Alba Fucens, Via del Miliario, Raum H (S. 21 Nr. 6 G), aber möglicherweise fehlte es dazu an Informationen in den ausgewerteten Fundberichten.

Da nach der Erstausrüstung eine Veränderung der Innendekoration nicht immer Boden und Wand zugleich betreffen musste, ist die Beobachtung wichtig, ob der Wandschmuck auf dem Paviment aufsteht oder ob das Mosaik seitlich an die Mörtelschicht anstößt. Im ersten Fall kann die Gesamtausrüstung entweder ungefähr gleichzeitig stattgefunden haben oder die Wandmalerei ist jüngeren Datums. Denn für die Aufstellung von Gerüsten war es von großem Vorteil, eine plane Grundfläche zu besitzen; zudem ließ sich so die Fuge zwischen Boden und Wand besser schließen. Im zweiten Fall darf geschlossen werden, dass der Boden jünger ist als die Wandmalerei, deren Entstehung somit in Hinsicht auf die Datierung des Mosaiks einen Terminus ante quem für das Mosaik bildet (vgl. E. Pernice, *Pavimente und figürliche Mosaiken. Hellenist. Kunst Pompeji VI* [Berlin 1938] 33; 177 bzw. 45; 130). Dem Abbildungsteil des vorliegenden Buches lässt sich das Verhältnis von Boden- zu Wanddekoration in keinem Fall mit hinreichender Deutlichkeit entnehmen.

Nach der Analyse des Autors weisen die Zentren der behandelten Region, die römischen Kolonien Alba Fucens (Massa d'Albe) und Carsioli (Oricola), beide Provinz L'Aquila, sowie Castrum Novum (Giulianova) und Hatria (Atri), beide Provinz Teramo, die meisten und qualitativsten Dekorationen auf Böden und an Wänden auf. Aus Hatria stammt ein Estrichpaviment, das mit seinem Rahmenmotiv in Form einer Stadtmauer aus stratigraphischen Gründen noch ins dritte vorchristliche Jahrhundert gehört (S. 72 f.). Parallel zum wirtschaftlichen Aufschwung der Region in der zweiten Hälfte des folgenden Jahrhunderts wächst die Zahl der verzierten Fußböden merklich. Wandmalereien Ersten Stils lassen sich in Alba Fucens nachweisen. Nach dem Bundesgenossenkrieg verstärken sich Romanisierung und Urbanisierung, eine Entwicklung, die sich wiederum in der Ausstattung der Gebäude spiegelt. Besondere Beziehungen handwerklicher Art bestanden, wie erwartet, zu den benachbarten Regionen Latium und Kampanien. Dies lässt sich vielfach an der Übernahme von dort bevorzugten Gliederungsschemata und Motiven ablesen. In diese Phase werden auch zu Recht die beiden einzigen bisher gefundenen Kastenemblemata datiert (s. u.). In der frühen Kaiserzeit ist eine Zunahme der Mosaikproduktion festzustellen, vor allem schwarzweißer Tessellatböden mit meist geometrischen Motiven. Allerdings dürfte dabei die Beeinflussung aus der Emilia-Romagna unterschätzt sein (vgl. dazu das Material in D. Scagliarini Corlăita / E. Venturi, *Mosaici e pavimenti romani di Regium Lepidi* [Reggio Emilia 1999]; M. Guarino / B. Orsini [Hrsg.], *L'immagine e il frammento. Il mosaico in Emilia-Romagna* [Bologna 2004]).

Hingegen nimmt die Zahl und die Qualität der entsprechenden Böden und Malereien in der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts der Kaiserzeit spürbar ab. Im zweiten Jahrhundert werden dekorierte Pavimente dann wieder zahlreicher, reichen aber nicht

mehr an die Vielfalt der Mosaiken früherer Zeiten heran. Datierungen der Wandmalereien sind in dieser Zeit besonders schwierig und werden in der Forschung zum Teil kontrovers diskutiert. Nur wenige Belege von Tessellatböden und bemalten Wänden lassen sich dem dritten Jahrhundert zuweisen, in dessen Folge die Entwicklung offenbar weitgehend abbricht. Besonders häufig begegnen in der spätrepublikanischen Epoche Estrichböden mit eingewalzten Würfeln oder *Crustae*. Bemerkenswerterweise schmücken sie zahlreiche Heiligtümer. Sehr selten finden sich dagegen sowohl im öffentlichen als auch im privaten Bereich reine *Sectilepavimente*; mehrfach belegen lassen sich jedoch Mosaiken mit einem zentralen Feld aus *Marmorcrustae* unterschiedlicher Form und Farbe. Die Gesamtsituation der Ausstattungsdekoration lässt darauf schließen, dass die Region als Ganzes nicht besonders wohlhabend gewesen sein dürfte.

Gegen die Aussage des Autors »Neben Werken, die eindeutig stadtrömische Modelle widerspiegeln, treten auch Dekorationen auf, die direkt an hellenistische Vorbilder erinnern, deren Rezeption auch ohne Vermittlung Roms geschehen konnte« (S. 160; 167) kommen Bedenken auf, denn dies würde autonome Ateliers im Gebiet der Abruzzen voraussetzen. Diese sind aber im Moment nicht erkennbar und würden auch angesichts der mäßig prosperierenden Wirtschaft und somit mangels einer entsprechenden umfangreichen und finanzstarken Käuferschicht nicht in das vom Verfasser zuvor gezeichnete Bild passen.

Zu einigen Katalognummern seien Ergänzungen beigetragen:

S. 12 f. Nr. 3 B Abb. 10. – In der Mosaikinschrift eines Thermengebäudes in Alba Fucens wird Vibia Galla als Stifterin einer Restaurierung genannt. Meist wurde in dieser Person eine Tochter des römischen Kaisers Trebonianus Gallus (251–253) gesehen (vgl. D. Kienast, *Römische Kaisertabelle* [³Darmstadt 2004] 209). *Salcuni* übernimmt jedoch die von Filippo Coarelli (Abruzzo Molise. *Guide arch. Laterza* [Bari 1984] 84) aufgrund des Schriftdukts⁷ vorgeschlagene Datierung ins erste bis zweite nachchristliche Jahrhundert. Die auf dem Mosaik gebrauchte Formulierung »*ref(iciendum) cur(avit)*« erinnert an Beamteninschriften und erscheint für eine Kaisertochter angemessener als die von Privatpersonen bevorzugte bloße Form »*refecit*«, die ebenfalls kausativ verstanden werden kann. Außerdem würde man bis in die antoninische Epoche schwarze Schrift auf weißem Grund erwarten. Die hier vorliegende umgekehrte Farbwahl passt dagegen besser ins dritte Jahrhundert, da seit severischer Zeit die Beliebtheit dunklen Grundes deutlich zugenommen hat. (Vgl. zu dieser Inschrift allg. *Année Epigr.* 1952, 19; H. Meusel, *Die Verwaltung und Finanzierung der öffentlichen Bäder zur römischen Kaiserzeit* [Diss. Köln 1960] 62; *Année Epigr.* 1962, 30.)

S. 14 Nr. 4 A Abb. 14. – Der Rest der Mosaikinschrift, die im Eingangsbereich der Cella des Herkulesheiligtums in Alba Fucens einen Namen mit Filiation

und Tribusangabe überliefert, nimmt nur ungefähr ein Drittel der zur Verfügung stehenden Zeile ein. Entweder handelt es sich um einen von möglicherweise zwei Stiftern oder, was die regionalen Analogien in vorkaiserzeitlichen Sakralbauten nahelegen, um einen von zwei den Bau beziehungsweise die Ausstattung überwachenden Beamten (G. Paci, *Picus* 12/13, 1992/93, 31 Nr. 8 [mit einem Katalog der italischen Mosaikinschriften, in denen Magistrate genannt werden]. – Vgl. allg. zu dieser Inschrift *CIL I² 2, 4, 3274* Taf. 91; *Année Epigr.* 1962, 31; H. Brem, *Das Peristylhaus 1 von Iaitas*. Wand- und Bodendekorationen, *Stud. Ietina* 7 [Lausanne 2000] 153 Nr. 5, 2. – Zur Wandmalerei s. E. M. Moormann, *Divine interiors*. *Mural paintings in Greek and Roman sanctuaries* [Amsterdam 2011] 68).

S. 28 f. Nr. 7 E Abb. 49. – Das Wandmalereifragment aus Alba Fucens zeigt ein plastisches Würfelmuster, dessen Ableitung von Bodendekorationen (*Sectile*- und *Tessellatpavimenten*) sicher zutrifft, zumal der dreidimensionale Eindruck und somit die Aufhebung der planen Fläche an der Wand keinen rechten Sinn ergeben. *Salcuni* referiert die kontroverse Diskussion um die Benennung »*scutulatum*«, lässt die Entscheidung aber offen. Die malerischen Belege sind mehrheitlich mit dem späten ersten oder frühen zweiten Stil zu verbinden. An die Liste der von ihm aufgeführten Beispiele (S. 33 Anm. 204) lassen sich weitere Vertreter anschließen, so Azaila (A. Mostalac Carrillo in: M. C. Lacarra Ducay [Hrsg.], *Difusión del arte romano en Aragón* [Zaragoza 1996] 166 Taf. 2 a), *Insula E 5* in Priene (*Arch. Anz.* 2005, H. 2, 213 Abb. 18), Rimini (D. Scagliarini Corlăita in: *Studi Lunensi e prospettive sull'occidente romano*, *Kongr. Leric* 1985 = *Quad. Stud. Lunensi* 10–12, 1985–1987, 585 f. Abb. 16) und Thmuis (A.-M. Guimier-Sorbets in: S. Descamps-Lequime [Hrsg.], *Peinture et couleur dans le monde grec antique* [Mailand und Paris 2007] 209 Farbabb. 8; 9). Bemerkenswert ist die lange Tradition in Italien, denn das Motiv findet sich noch auf Böden und in der Wandmalerei des Mittelalters und der Renaissance (Vgl. M. De Vos in: S. Settis [Hrsg.], *Memoria dell'antico nell'arte italiana II* [Turin 1985] 365 f.; J. Mitchell in: J. Poeschke [Hrsg.], *Antike Spolien in der Architektur des Mittelalters und der Renaissance* [München 1996] 103 Abb. 21).

S. 48 Nr. 14 A. – In den Unterschichten des Mosaiks, das die Cella des Tempels einer unbekanntenen Gottheit ebenfalls in Alba Fucens schmückte, fanden sich mehrere Münzen, geprägt von Claudius bis Galba, die für das Paviment einen *Terminus post quem* bilden. Das Phänomen, Münzen in Bauten besonders gerne unter Pavimenten zu deponieren, begegnet häufig und lässt sich wie wohl auch hier als Opfergabe interpretieren (Vgl. *Rez.*, *Bonner Jahrb.* 184, 1984, 177–187).

S. 78 f. Nr. 12 A Abb. 150. – Die fragmentarische Mosaikinschrift wurde ohne weitere Partien in *Hatria* (Atri, Provinz Teramo) gefunden und muss zu einem öffentlichen Gebäude gehört haben, da die beiden ge-

nannten Personen, deren Namen nur partiell erhalten sind, als »duoviri« bezeichnet werden. Anhand der Technik und des Schriftdukts wird die Widmung wohl zu Recht ins ausgehende dritte beziehungsweise die erste Hälfte des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts datiert und stellt somit den ältesten Beleg eines Tessellatbodens in der Region Abruzzen dar (Paci a. a. O. 31 Nr. 10; Brem a. a. O. 153 Nr. 5, 4).

S. 80–86 Nr. 1 B Abb. 158–160 Farbtaf. 4; 5. – Bei der Behandlung des Mosaiks mit Löwe und Schlange im Tablinum eines Stadthauses spätrepublikanischer Zeit in Interamna Praetuttianorum (Teramo, s. F. Marcattili, Arch. Class. 62, 2011, 187 Abb. 12) nennt der Autor unter den ikonographischen Vergleichen auch ein Mosaik in Holkham Hall, das einen Löwen in vergleichbarer Haltung zusammen mit einem Leopard zeigt und als dessen Provenienz das Theater von Gubbio angegeben wird (S. 85). (Vgl. F. Marcattili, Gubbio. Scavi e nuove ricerche II. Il teatro romano [Città di Castello 2007] 161 f. Nr. 225 Abb.; ders. 2011 a. a. O. 184 Farbabb. 11). Es entspricht tatsächlich nahezu vollkommen einem Pendant aus der Casa delle Colombe in Pompeji, VIII 2, 34–35 (Marcattili 2007 a. a. O. 160 f. Abb. 60; ders. a. a. O. 2011, 187 Abb. 13). Nach diesem Vorbild soll das Mosaik in England laut Salcuni gefälscht sein (S. 85). Dafür sprechen sowohl der Stil als auch der perfekte Erhaltungszustand des Bildes. Außergewöhnlich ist immerhin die Herkunft eines Bildmosaiks aus einem Theater, doch gibt es dafür mindestens zwei Parallelen, nämlich das Mosaik mit Dionysosbüste aus dem Theater von Byblos (M. H. Chéhab, Mosaiques du Liban, Bull. Mus. Beyrouth 14/15, 1957–59, 9 f. Farbtaf. 1); allerdings ergibt dieses Thema in einem Theater auch Sinn, was man vom Löwenmosaik nach heutigem Forschungsstand nicht sagen kann. Der zweite Beleg ist ein Emblemafragment mit Resten menschlicher Gestalten aus dem Theater von Lepcis Magna (E. Joly u. a., Quad. Arch. Libia 15, 1992, 232 f. Nr. 1 Abb. 291). Zwar treffen die Vorbehalte Salcunis gegen die Authentizität des Tessellatbildes in England zu, doch kann das pompejanische Gegenstück nicht als Vorlage gedient haben. Während nämlich das Mosaik in Holkham Hall bereits vor der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts erwähnt und im frühen achtzehnten gezeichnet wurde (E. Angelicoussis, The Holkham collection of classical sculptures [Mainz 2001] 138 Abb. 41), begannen die Ausgrabungen des pompejanischen Hauses erst 1767 (H. und L. Eschebach, Gebäudeverzeichnis und Stadtplan der antiken Stadt Pompeji [Köln u. a. 1993] 360), zu spät also, als dass dem dortigen Löwenmosaik eine Vorbildfunktion zugesprochen werden könnte. Wenn das Mosaik Holkham Halls wirklich neuzeitlich ist, muss es nach einem heute verschollenen antiken Vorbild (z. B. mittels zeichnerischer Zwischenkopie) oder genügend Resten eines heute verschollenen Tessellatpaneels neu gesetzt worden sein.

S. 94 Nr. 8 A Abb. 186. – Die zum Teil erhaltenen geraden Innenränder des Zahnschnittrahmens legen

nahe, dass das Zentralbild des Mosaiks in Teramo schon während der Antike zum Zwecke der Wiederverwendung aus dem Paviment geschnitten wurde, ein Vorgehen, für das sich zahlreiche weitere Belege nachweisen lassen (Rez., Bull. Arch. Com. Trav. Hist. 28, 2001, 110–119, bes. 114 zum Boden aus Teramo).

S. 101 Nr. 1 A Abb. 193. – Im Eingangsbereich der mosaizierten Cella des Tempels für Herkules und Venus (?) in Montorio al Vomano (Provinz Teramo) befand sich eine vierzeilige Stifterinschrift, die bei der Auffindung nach der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts noch erhalten war, heute aber nahezu gänzlich zerstört ist, was nicht angegeben ist (s. a. ILS 5404; Paci a. a. O. 31 Nr. 11; Brem a. a. O. 153 Nr. 5, 11). Außergewöhnlich ist die genaue Datierung mittels Nennung der Consules ordinarii des Jahres 55 v. Chr., ein Hilfsmittel, das leider nur allzu selten vorkommt, so in Aventicum (Avenches, 209 n. Chr., s. V. von Gonzenbach, Die römischen Mosaiken der Schweiz [Basel 1961] 39; 316 Taf. 79), Bad Kreuznach (234 n. Chr., s. G. Hellenkemper Salies in: III Colloquio Internazionale sul Mosaico Antico, Ravenna 1980 [Ravenna 1984] II 344 f. Abb. 6; 7), Pompeji I 22 (59 v. Chr., A. De Simone in: Atti del VII Colloquio dell'Associazione Italiana per lo Studio e la Conservazione del Mosaico, Pompeji 2000 [Ravenna 2001] 251 f. Abb. 3), Sant'Angelo in Formis (108 v. Chr., s. CIL I² 4, 2948; Paci a. a. O. 30 Nr. 5; M. Pobjoy, Papers Brit. School Rome 65, 1997, 59–88) und Terracina, Tempel (144 oder 108 v. Chr., s. CIL I 694; X 6323; Brem a. a. O. 154 Nr. 5, 19). Zur heute verlorenen Wandmalerei von Montorio al Vomano s. Moormann a. a. O. 58 f.

S. 102 f. Nr. 1 A–G Abb. 194–197. – Mangels eines abschließenden Ausgrabungsberichtes über die römische Villa von Tortoreto (Provinz Teramo) geht der Autor in seinem Kommentar von der Gleichzeitigkeit der gesamten Bodendekoration aus. Mir erscheint es kaum möglich, dass der Estrichboden des Peristyls, in den Kiesel unregelmäßig eingewalzt sind, mit den beiden abgebildeten Mosaiken in den Räumen 5 und 6, von denen einer ehemals ein großes Feld in Sectile-Technik aufgewiesen hat, gleichzeitig sein soll.

S. 105 Nr. 1 B Abb. 201. – Im Eingangsbereich der mosaizierten Cella des Heiligtums einer unbekanntenen Gottheit bei Castel di Ieri (Provinz L'Aquila) liegt eine zweizeilige fragmentarische Inschrift, deren Text vom Verfasser nicht angegeben ist; sie lässt sich jedoch weitgehend ergänzen: »C(aius) [---]idius C(ai) f(ilius) Ser(gia) tribu Decr(ianus), L. P[et]idius V(ibi ?) f(ilius) / [ae]dem fac(iendam) ex pag(i) de[cret]o) c(uraverunt) eid(em)q(ue) p[ro]baverunt)« (so M. Buonore, Supplementa Italica N. S. 22, 2004, 139 f. Nr. 58 mit guter Abb. [Die Datierung ins 1. Jh. n. Chr. statt ins 1. Jh. v. Chr. ist wohl ein Druckfehler]; ders. in: Epigrafia di confine, confine dell'epigrafia [Faenza 2004] 288–290 Nr. 3 Abb. 4 [jeweils mit weiterer Lit.]).

Da die von Marco Buonocore vorgeschlagene Ergänzung »de[cr(eto)]« die vorhandene Lücke in der zweiten Zeile nicht füllt, dürfte hier am ehesten nur der letzte Buchstabe weggefallen sein. Zu »pagus« als stiftender Körperschaft vgl. Buonocore, *Suppl. It. a. a. O.* 141 [Lit.] sowie M. Tarpin, *Vici et pagi dans l'occident romain* [Rom 2002]. – Zur Wandmalerei s. Moormann a. a. O. 58 Anm. 38).

S. 126–129 Nr. 1 A Farbtaf. 8 c. – Zum Emblema mit Theseus und dem Minotaurus aus Teate Marucchinorum (Provinz Chieti) liegen drei weitere Repliken vor, von denen eine wohl neuzeitlich ist, wie der Verfasser richtig mit Hinweis auf eine Äußerung des Rezensenten bemerkt, der er sich anzuschließen scheint (S. 127 f. mit Anm. 716). Folgerichtig hätte er (S. 129) nicht zweimal von insgesamt vier antiken Repliken der genannten Thematik sprechen dürfen, sondern nur von drei.

S. 133 Nr. 7 A Abb. 250. – Das heute verschollene Mosaik aus derselben Stadt mit einem Rapport aus Sechsecken, in denen jeweils eine Rosette und sechs Dreiecke stehen, lässt sich durch zahlreiche Parallelen in Oberitalien ins erste Jahrhundert der Kaiserzeit datieren. (Rez., *Die Chronologie der römischen Mosaiken in Venetien und Istrien bis zur Zeit der Antonine* [Berlin 1986] 199).

S. 135 Nr. 1 A Abb. 253–254. – Direkt hinter der Schwelle zur Cella eines Heiligtums bei Schiavi d'Abruzzo (Provinz Chieti) erscheint im Estrichboden der zweiten Hälfte des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts eine aus weißen Tessellae gebildete Inschrift in oskischer Sprache, die neben dem Stifter den eponymen Beamten nennt; bedauerlicherweise wird sie vom Autor nicht wiedergegeben und ist auch auf den beiden Abbildungen nicht lesbar (dazu Detailabb. in S. Lapenna [P. Riccitelli], *Schiavi d'Abruzzo. Verso la cima del monte* [San Giovanni Teatino 2001] 49. Die Inschrift lautet in lateinischer Transkription »M(eddice) T(utico) N(umerio) Decitio Mi(---) f(---) sententia / faciend(---) curavit idem probavit. Fecit G(---) Papius G(---) f(ilius)«). Besonders interessant ist die Nennung des Handwerkers am Ende des Textes. Anhand der Sprache liegt ein Terminus ante quem durch den Bundesgenossenkrieg (91–89 v. Chr.) vor (s. a. P. Poccetti, *Nuovi documenti italici a complemento del manuale di E. Vetter* [Pisa 1979] 49 f. Nr. 34; A. L. Prosdocimi, *Stud. Etruschi* 48, 1980, 187–199; A. La Regina in: *Samnium. Archeologia del Molise*, Ausst. Campobasso 1991 [Mailand 1991] 152; Brem a. a. O. 152 Nr. 4, II. Zur Wandmalerei s. Moormann a. a. O. 55 f.).

S. 139 f. Nr. 2 A, 3 A, 4 A und 6 A Abb. 265–267; 270. – Die Mosaikfragmente aus der Hafenstadt Histonium (Vasto, Provinz Chieti), deren genauer Fundort unbekannt ist, dürften aus einem einzigen Gebäude stammen, da auf allen Bruchstücken pflanzliche Motive in einer Form erscheinen, die für nordafrikanische Pavimente typisch ist. Der Boden Nr. 5 A (S. 139 Abb. 268–269) fällt demgegenüber mit seinem Pelten-

rapport aus dem Rahmen, zumal er zusätzlich eine gesicherte Provenienzangabe aufweist.

Das Fazit über die Studie: Die Behandlung der Pavimente und Wandmalereien erfolgt umsichtig und erschöpfend, den Datierungen wird man aufgrund des derzeitigen Forschungsstandes in der Regel beistimmen können, zumal sie meist nachvollziehbar begründet werden. Auf fünf Punkte muss jedoch kritisch hingewiesen werden:

Zunächst einmal erscheint es ungünstig, Schwellenmosaiken trotz geschlossener Komposition nicht als selbständige Einheit zu sehen und dementsprechend zu behandeln, denn die inhaltliche Verbindung mit einem der beiden seitlichen Pavimente ist eine willkürliche Entscheidung.

Zum Zweiten sind in der aus der neueren Literatur unverändert übernommenen Karte (Abb. 1) nur die uns bekannten antiken Ortsnamen eingetragen, allerdings ohne Foruli im Sabinergebiet (statt »Interamnia« lies »Interamna«; statt »Superequum« lies »Superaequum«). Die modernen Fundorte, deren antike Namen bis jetzt unbekannt sind, fehlen jedoch, so dass sich dem Leser die geographische Lage von zwölf der insgesamt im Inhaltsverzeichnis genannten fünfundzwanzig Fundstätten nur durch weitere Recherchen erschließt.

Sodann ist es für den Benutzer sehr umständlich, von einem Foto ausgehend die zugehörige Textstelle zu finden. Außerdem sind viele Abbildungen kontrastarm und vor allem zu klein. Liegt dies daran, dass die große Mehrheit auf Reproduktionen aus Publikationen beruht (S. 183)? Warum wurde nur ein gutes Viertel der Photographien von der Soprintendenz beigesteuert? Kaum glaublich, dass dort nicht mehr Dokumentationsmaterial vorliegt. Hätte man nicht ergänzend versuchen können, von etlichen der als Quelle zitierten Ausgräbern Originalfotos zu bekommen?

Schließlich sind einige Gebäudepläne unverändert aus der Literatur in den Abbildungsteil übernommen worden, ohne dass die Raumbezeichnungen lesbar wären (Abb. 176) oder die Lage der Mosaiken auf ihnen eindeutig erkennbar wäre (Abb. 9; 19; 70; 195).

Das Hauptärgernis aber, das keine Schule machen sollte, ist der völlige Verzicht auf Indizes. Möchte man zum Beispiel einen Überblick über die vorkommenden figürlichen Motive erhalten (Delphine, Dionysosbüste, drei Grazien, Hippokamp, Kentaur, Löwe und Schlange, Masken, Medusa, Meerwesen, Neptun, Okeanosbüste, Theseus und der Minotaurus, Tiere), ist man gezwungen, alle Abbildungen sorgsam daraufhin zu überprüfen. Weitere Ausführungen und Beispiele zu diesem gravierenden Manko erübrigen sich. Schade, dass allein schon dadurch manche der erarbeiteten Ergebnisse nicht die Beachtung finden, die sie eigentlich verdient hätten.